

Fünftes Kapitel.

Es winken die Freuden des Landlebens. — Die redliche Mutter. Was ist Gutherzigkeit — ?

Theodor fühlte sich nach der raschen Ausführung seines Entschlusses um vieles erleichtert; er kehrte jetzt ganz unbefangen aber sichtlich heiter gestimmt, in das Zimmer der Familie zurück, wo ohnehin sein längeres Ausbleiben etwas auffallend und unschicklich gewesen wäre.

Herr Richter hielt noch das öffentliche Anzeigebblatt in der Hand, worin er gelesen und seine Gattinn auf ein zu vermietendes schönes Landhaus, in einer ihnen bereits bekannt gewordenen, sehr reizenden Gegend aufmerksam gemacht hatte, das nach allen seinen mancherlei empfehlenden Bequemlichkeiten und angenehmen Umgebungen, ziemlich umständlich beschrieben war.

»Nun wir können es uns ja morgen früh ansehen, wenn das Wetter schön bleibt« — sagte endlich Herr Richter — »und entspricht es unsern Erwartungen nur einiger Maßen, so miethen wir es auf die paar Wochen, die unser Aufenthalt hier noch wahren kann; wir wollen auf jeden Fall

die Bedingungen hören, denn wir fangen bereits Alle an, wie ich glaube, uns aus diesem geräuschvollen immerwährenden Treiben, nach den stillen Freuden der Häuslichkeit zu sehnen?«

Die Mutter nickte beifällig, die Söhne klatschten jubelnd in die Hände und empfingen den eben eintretenden Theodor mit der Nachricht: »Morgen fahren wir auf das Land, und ist das Haus nach der Aeltern Wünschen, so bleiben wir draußen.«

Jedes Mitglied der Familie fügte einige Pinselstriche zu dem in der That sehr lieblichen Gemälde hinzu, das man sich von diesem Landleben im Voraus entwarf; das erste war eine ordentliche Zeiteintheilung festzusetzen; die Aeltern beschloßen gemeinschaftlich ihre Mußestunden der geistigen Ausbildung ihrer Kinder zu widmen. — Es sollten Bücher und musikalische Instrumente angeschafft, eine Käfer- und Schmetterlingsammlung — ein Herbarium angelegt und Theodor's Wißbegierde über so manche, ihm bis jetzt noch fremd gebliebene Gegenstände von seinen jungen Freunden, — deren Unterricht allerdings umfassender und vielseitiger gewesen war, als es jenes eigentliche Bestimmung heischte — bereichert werden; — Ursachen genug, ihn in die fröhlichste Stimmung zu versetzen; da klopfte jemand an der Thür und herein

trat eine dürftig gekleidete schon etwas bejahrte Frau, in der Theodors Herz, ohne vorherige persönliche Bekanntschaft, mit Verlegenheit und Schreck, sogleich Antons Mutter ahnete.

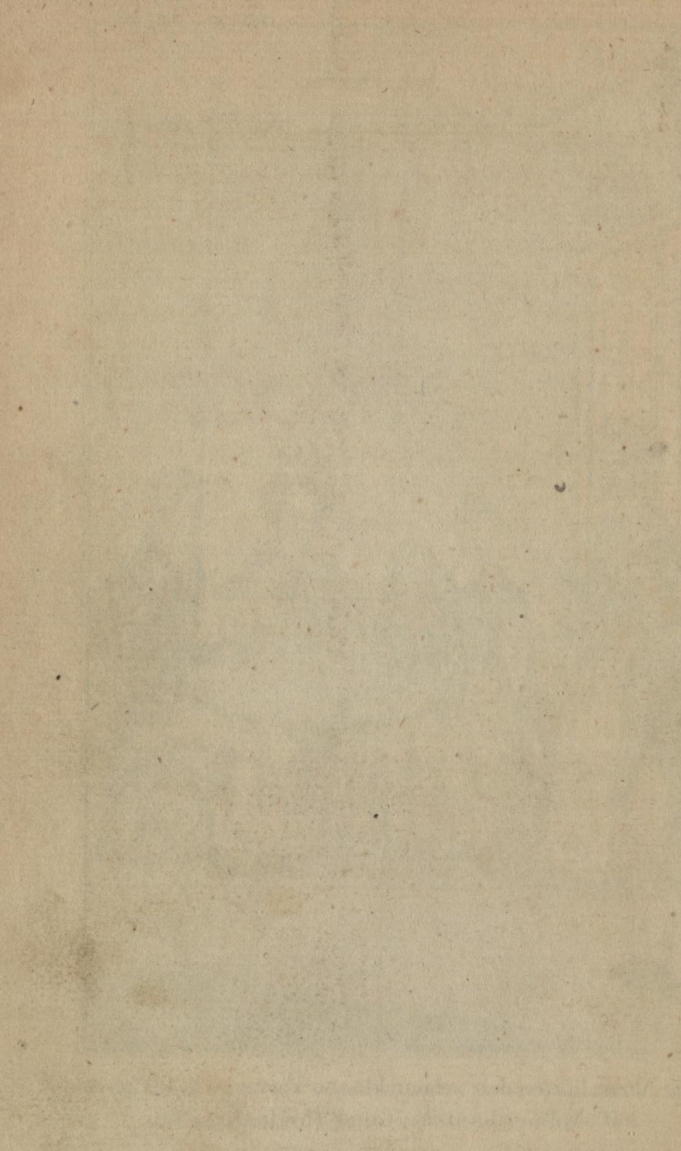
Sie war es wirklich und kehrte eben von der Behörde, wo sie die Anzeige jenes Löffeldiebstahls gemacht hatte, mit der erfreulichen Versicherung zurück, daß die Polizei dem Thäter — nach der Personsbeschreibung derselbe, der schon seit einigen Tagen in verschiedenen von einander weit entlegenen Gasthäusern ähnliche Versuche gewagt hatte — bereits auf der Spur sey. Natürlich wollte sie mit dieser tröstenden Eröffnung ihres Sohnes Kummer mildern und ihn dadurch um so leichter bewegen, seinen Herrn — sobald dieser nach Hause käme — sogleich aufrichtig von dem ganzen Vorfalle in Kenntniß zu setzen; da erfuhr sie Theodors rasche Handlung, aber weit entfernt, davon einen Vortheil ziehen zu wollen, nahm sie die Uhr sogleich aus Antons Händen — der sie ohnehin nur in der Ueberraschung angenommen und weil er sich nicht aus dem Zimmer entfernen durfte, bis jetzt behalten hatte — um sie Theodor selbst zurückzugeben, da sie diesen aber nicht auf dem Gange traf, sich auch nicht lange aufhalten konnte und überdies das billigste Vertrauen in Herrn Rich-

ters Denkungsart setzte, daß so eine edelmüthige, nur einer vorsichtigen Richtung bedürfende Neigung seines Pfleglings ihn keineswegs erzürnen werde, beschloß sie endlich in das Zimmer zu treten und die Uhr mit einer treuen Erzählung der ganzen Begebenheit zu überreichen.

Die Aeltern hörten dem schmucklosen Vortrage der Witwe mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu; beide wußten, daß die Uhr *Theodor*n das liebste aller, von ihrer Freigebigkeit erhaltenen Geschenke sey und hatten sich erst vor ein paar Stunden durch eine zufällige Veranlassung überzeugt, daß keineswegs diese Vorliebe — wie es wohl sonst nicht selten bei der Jugend der Fall ist — erkaltet sey; sie konnten daher auf den mächtigen Eindruck schließen, den *Anton*s Kummer auf ihn gemacht haben mußte und daraus ihres Pfleglings überschwengliche Herzensgüte beurtheilen. Sie umarmten ihn gerührt, *Theodor* aber rief unter Thränen: daß er ihrer Güte nicht würdig sey, indem er auf keine andere Art, die seinem Herzen zur Pflicht gewordene Hilfe habe leisten können, weil er unbesonnen das ihm geschenkte Geld an Unwürdige vertheilt habe, wobei er zugleich der Wirkung erwähnte, die eine solche Entdeckung



Die Ältern hörten den schmucklosen Vortrage der Wittwe mit Aufmerksamkeit und Theilnahme zu .



durch den bekannten Straßenauftritt in ihm hervorbrachte. —

Herr Richter entließ die Witwe mit einem Geschenke und der Versicherung, daß weder ihr noch Anton die Entwendung der Löffel nachtheilig werden solle; — sie nahm das eine wie die andere mit einer dankenden, stummen Verbeugung auf, weil sie durch jeden Ablehnungsversuch den großmüthigen Mann zu beleidigen gefürchtet hätte. — Nach ihrer Entfernung sagte er zu seinen Söhnen:

»Die Gutherzigkeit, liebe Kinder, ist das thätige Verlangen, das Wohl unserer Nebenmenschen — aller Geschöpfe zu befördern und zu mehren, folglich mit Recht von jedem unwirksamen Wohlwollen, von einer jeden aufwallenden, weichherzigen Regung und von dem Affecte des Mitleidens, der sich nur auf Unglückliche ausschließlich beziehen kann, unterschieden. Ein wahrhaft gutes Herz äußert sich gegen Freunde und Feinde, gegen Glückliche und Unglückliche, gegen Hohe und Niedere. Aus einem Grunde speiset der Gutherzige den Hungernden, kleidet den Dürftigen, verbindet den Verwundeten, rettet den angefallenen guten Namen seines Beleidigers, erhöht

die Freuden des Glücklichen, erleichtert dem Sclaven die Kette und dem Kranken, Bekümmerten seine Schmerzen; aus einem Grunde erbarmt er sich eines jeden Leidenden Geschöpfes, auch des Bösewichtes; — denn er ist ein Unglücklicher und sein Bruder. — Dieser wohlthätige Hang belebt jede menschliche Brust, er ist — wenn ich so sagen darf — der edle Ueberrest des göttlichen Ebenbildes in uns, der nicht verloren ging, den wir sogar durch eine fortgesetzte Reihe menschenfeindlicher Handlungen nicht ersticken können. Wir sollten daher die angelegentlichste Sorgfalt auf seine Pflege verwenden, die uns eine untrüglich reiche Ernte der süßesten Früchte verspricht; denn jede edle Handlung ist nicht nur von einer süßen innern Empfindung begleitet, sondern auch lange eine Quelle des Vergnügens, da selbst die Aeußerungen der Dankbarkeit so manchen von unserer Güte gerührten Gemüthes, viel zu unserer Zufriedenheit beitragen werden. — Nur legt, liebe Kinder diesen angenehmen Empfindungen, nicht ohne genaue Prüfung einen allzu hohen Werth bei und glaubt nicht, daß sie die nothwendige Beilage einer jeden gutherzigen That seyn müssen; auch spricht dem das gute Herz nicht ab, der sich bei den Aeußerungen desselben nur selten eines lebhaf-

ten Vergnügens bewußt wird, denn das beste Temperament ist weder eine Tugend noch ein Laster, ob es gleich zu dieser oder jener Tugend, zu diesem oder jenem Laster geneigter machen kann. —

Der wahre Gutherzige ist es nicht in einzelnen Fällen, sondern unter allen Umständen, nicht aus einem unbeständigen sinnlichen Triebe, sondern aus deutlicher Ueberzeugung seiner Vernunft, nicht aus Affect, sondern sogar seiner herrschenden Leidenschaft entgegen, nicht mit Widerspruch irgend einer anderen Tugend, sondern in der genauesten Harmonie mit allen.

Sechstes Kapitel.

Gaunerstreiche. — Eine neue Bekanntschaft. —

Wie wird das enden?

Jede große Hauptstadt zählt unter ihren Bewohnern eine Menge von Abenteurern, Müßiggängern und Gaunern, die besonders auf reiche Fremde ihr Augenmerk richten und nicht selten die unerhörtesten, kühnsten Streiche ersinnen, um sich von dem Ueberflusse der Beglückten einen Theil zu ver-